

Michael Bahlke/Heinz Eickmans

## Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung

(2. Halbjahr 1999)

Das zweite Halbjahr 1999 zeigt eine anhaltend hohe Zahl von Neuerscheinungen niederländischer Literatur in Deutschland. Dabei fällt auf, dass es wieder zahlreiche Debütanten gibt, die erstmals ins Deutsche übertragen wurden. Besonders bemerkenswert sind auch einige ‚klassische‘ Werke, die nach Jahrzehnten, im Falle Multatuli sogar nach ziemlich genau einem Jahrhundert, wieder neu aufgelegt wurden.

### ‘Alte’ Werke, neu zu entdecken: Multatuli, Nico Rost, Theun de Vries, Hugo Claus.

Eines der faszinierendsten Bücher der niederländischen Literatur ist weder in der vorliegenden Form noch unter diesem Titel von seinem Autor konzipiert worden: *De geschiedenis van Woutertje Pieterse*. Die Abenteuer des kleinen Walther, wie der Titel seit der ersten deutschen Übersetzung bei uns lautet, sind als Fragmente verwoben in fünf der sieben Bände der *Ideen* von Multatuli. Erst nach seinem Tod wurden sie von seiner Witwe aus dem Zusammenhang des Ideenwerkes gelöst und 1890 als fortlaufende Geschichte in zwei Bänden publiziert. Rund ein Jahrzehnt später, als in Deutschland eine verstärkte Multatuli-Rezeption einsetzte, erscheinen die *Abenteuer des kleinen Walther* fast zeitgleich in zwei konkurrierenden Übersetzungen von Karl Mischke (1901) und von Wilhelm Spohr (1901/02). Die Spohrsche Übersetzung von 1901 ist 1999 in einer von Arnold Thünker „bearbeiteten“ Textgestalt im DuMont Verlag neu herausgegeben worden. In einer bemerkenswerten Besprechung hat Stephan Wackwitz in der FAZ Multatulis *Walther* als literarische Wiederentdeckung ersten Ranges gefeiert: „Es ist ein ganz inkommensurables Buch: eine Montage aus Bildungsroman, langen geistreichen essayistischen Abschweifungen, kurzen und ebenso geistreichen aphoristischen Blitzlichtern sowie akribischen Milieuschilderungen aus dem Amsterdam des frühen neunzehnten Jahrhunderts. Der Roman ist eine rührende und poetische Erziehungs- und Leidensgeschichte; eine vernichtende Kritik protestantischer Erziehungspraxis; vor allem jedoch ein piranesihaft ausgedehntes, anstrengend skuriles und absolut bewunderungswürdiges Arsenal der originellsten Erzählformen.“ Doch legt Wackwitz auch den Finger auf den wunden Punkt der Neuausgabe, die Sprache der revidierten Übersetzung. Das Problem dabei ist weniger die Tatsache, dass die Sprache Spohrs ein Jahrhundert alt ist, es ist vielmehr Spohrs bekanntermaßen sehr eigenwillige Auffassung vom Übersetzen, die nicht zuletzt aus der ihm eigenen übergroßen Ehrfurcht vor jedem Wort Multatulis resultierte. Dies führt dazu, dass der niederländische Urtext immer wieder in teilweise abstrusen Formen in einem auch zu Spohrs Zeiten schon durch und durch ‚undeutschen‘ Deutsch hindurchschimmert. Thünkers Textbearbeitung ist nicht viel mehr als orthographische und grammatische Kosmetik; um das fast

tausendseitige Mammutwerk für den heutigen Leser zugänglicher zu machen, wäre eine viel eingreifendere, nur unter Rückgriff auf die Vorlage mögliche Textrevision unbedingt erforderlich gewesen. Ebenso, auch hierauf weist Wackwitz zu Recht hin, ist ein Kommentar zu den vielen dem heutigen Zeitgenossen – erst recht in Deutschland – unverständlichen Anspielungen und ein substantielles Nachwort für eine solche Neuausgabe eigentlich unabdingbar. Wenn man so will, eine dreifach vertane Chance; bleibt nur zu hoffen, das dieses ‚inkommensurable‘ Buch auch in dieser Gestalt den Weg zu möglichst vielen Lesern findet.

Eine weitere nachdrückliche Empfehlung soll hier einem besonderen Buch gelten, das rund 50 Jahre nach seiner deutschen Erstausgabe nun mit umfangreichen Materialien und einem kundigen Nachwort versehen als Neuausgabe erschienen ist, das KZ-Tagebuchs von Nico Rost: *Goethe in Dachau*. Der 1896 in Groningen geborene Nico Rost († 1967) war von 1926 bis 1933 als Kulturkorrespondent für niederländische und flämische Zeitungen in Berlin tätig, er übersetzte zahlreiche deutsche Autoren (Döblin, Fallada, Feuchtwanger, Traven u.a.) ins Niederländische (und Stijn Streuvels ins Deutsche). Der schon 1933 kurzzeitig inhaftierte Kommunist Rost verließ Deutschland, engagierte sich im spanischen Bürgerkrieg und schloss sich während des 2. Weltkriegs Widerstandskreisen an. 1943 wurde er in Belgien von der Gestapo verhaftet und ins Konzentrationslager Dachau verschleppt, wo er es schaffte, trotz Verbots und Papiermangels, ein Tagebuch zu führen, das zunächst auf Niederländisch unter dem Titel *Goethe in Dachau, literatuur en werkelijkheid* erschien. Die 1948 im (Ost-)Berliner Verlag Volk und Welt herausgekommene deutsche Übersetzung führte zu heftigen ideologischen Auseinandersetzungen in der DDR, wo sich Rost aufhielt, und wurde 1951 sogar zum Anlass für die Ausweisung des zu unkonventionell, vor allem zu wenig linientreu denkenden Autors. Das Tagebuch *Goethe in Dachau* umfasst den Zeitraum vom 10. Juni 1944 bis zum 30. April 1945, den Tag der Befreiung des Lagers. Der Herausgeber der Neuausgabe, Wilfried F. Schöller, drückt in seinem ausführlichen Nachwort seine unverhohlene Bewunderung aus für die Haltung, die aus Rosts Reflexionen spricht: „Auch der nachgeborene Leser empfindet es gleichsam als anhaltende Beschämung, wie dieser holländische Journalist und Enthusiast seine Kenntnisse der deutschen Literatur im Tagebuch ausbreitet und die Leidenschaft für deutsche Kultur als Selbstverständlichkeit verteidigt.“ Die Literatur wird dem Gefangenen zur Überlebenshilfe, die Bücher der Lagerbibliothek helfen ihm, den Glauben an die Zivilisation und Kultur zu behalten. Die vorbildliche Neuausgabe von *Goethe in Dachau* enthält neben dem Nachwort eine Reihe von Texten u.a. von Anna Seghers und Stephan Hermlin, die die frühe Auseinandersetzung um das Buch dokumentieren, sowie die 1956, im Anschluss an Rosts erstem Nachkriegsbesuch des ehemaligen Lagers veröffentlichte Broschüre *Ich war wieder in Dachau*.

Auf die Bitte, einmal einige der am häufigsten ins Deutsche übersetzten lebenden niederländischen Autoren zu nennen, wird selbst Kennern nicht sofort

der Name **Theun de Vries** einfallen. Dabei haben viele Bücher des mittlerweile über neunzigjährigen, immer noch produktiven Romanciers den Weg nach Deutschland gefunden. Einige in mehreren Ausgaben und zahlreichen Auflagen, so wie sein Künstlerroman **Rembrandt**, dessen deutsche Erstausgabe aus dem Jahr 1934 datiert, der nach dem Krieg in der DDR weitere neun Auflagen erlebte und jetzt im Kölner Dittrich Verlag wieder vorliegt. Es ist der schon ältere, unter wirtschaftlichen Schwierigkeiten und einer Schaffenskrise leidende Rembrandt der 1650er Jahre, der mit seinem Sohn Titus im Zentrum des Geschehens steht. De Vries porträtiert den berühmten Maler mit viel Pathos als genialischen Schöpfer, dessen Energie nach dem Verlust Saskias zu erlahmen droht, zumal er unter dem Kleinmut und Neid seiner Zeitgenossen leidet. Doch eine neue Liebe erweckt seine künstlerische Magie zu neuer Kraft. De Vries' Romanerstling, der mit dem Tode Rembrandts endet, ist stark von romantisierenden Tendenzen geprägt. Doch die vielen, Genrebildern gleichenden Schilderungen städtischen und dörflichen Lebens präludivieren bereits den sozialen Realismus seiner späteren Werke.

Eine begründete Ausnahme von der Regel, dass diese Rubrik nicht näher auf Neuauflagen im Taschenbuch eingeht, bildet das Erscheinen der Neuausgabe eines außergewöhnlichen Romans, **Hugo Claus: Der Kummer von Flandern**. Die Übersetzung von *Het verdriet van België* (1983) war nach der – immer noch lieferbaren – gebundenen Ausgabe (Klett-Cotta 1986) erstmals im Oktober 1991 als Taschenbuch in der Reihe *studio dtv* erschienen. Seit Oktober 1999 ist dieses seit langem vergriffene Taschenbuch nun durch eine äußerlich völlig anders gestaltete Neuausgabe im selben Verlag wieder greifbar. Kritisch könnte man anmerken, dass wir es leider unverändert mit der gleichen mangelhaften Übersetzung zu tun haben, dass die Umschlaggestaltung mit Brueghels bethlehemischen Kindermord eher fragwürdig ist, da das Bild mit dem Inhalt des Buches kaum sinnvoll in Beziehung gebracht werden kann, dass sich peinlicherweise auch noch eine falsche Paginierung ergeben hat, weil die neue Titelei gegenüber der früheren TB-Ausgabe zwei Seiten weniger zählt (Der Text müsste korrekterweise auf S. 9 statt auf S. 11 beginnen), aber all das wiegt kaum etwas gegenüber der erfreulichen Tatsache, dass dieser ‚Ulysses‘ der niederländischen Literatur, wie ihn Jean Weisgerber genannt hat, erneut in die Regale der deutschen Buchhandlungen und damit hoffentlich auch in viele private Bücherregale gelangt.

**Bestseller und Arrivierte: Leon de Winter, Connie Palmen, Hella S. Haasse.**

An der Veröffentlichung von **Leon de Winters Roman Sokolovs Universum** im Diogenes Verlag muss hauptsächlich eines erstaunen: der Zeitpunkt. Schließlich erschien das Original schon 1992. Und bei den fünf vorangegangenen Titeln seines niederländischen Autors hatte der Schweizer Verlag nicht soviel Zeit verstreichen lassen. Doch was auch immer der Grund dieser Verzögerung war, Zweifel an einem Publikumserfolg wohl kaum. Denn der vor dem Hintergrund des

Golfkrieges spielende Roman weist jene Qualitäten vor, die es für einen Bestseller so braucht: eine spannende, politisch brisante Story, einen temporeichen Erzählstil, ausgefeilte Dialoge und eine tüchtige Portion Sex & Crime. Schauplatz der Handlung ist das Tel Aviv des Jahres 1990. Hier ertränkt der jüdisch-russische Immigrant Alexander Sokolov den Frust seines Jobs als Straßenkehrer täglich mit Litern billigen Wodkas. Seine einst steile Laufbahn als Raumfahrtexperte in der UdSSR hatte wie die seines kongenialen Schulfreundes und Chefs Lew Lesjawa wegen eines ungeklärten Raketenabsturzes ein abruptes Ende gefunden. Strafversetzt nach Sibirien, war Sokolov von dort ausgewandert, ohne in Israel jedoch Fuß fassen zu können. Sein seelischer und finanzieller Ruin sind nur noch eine Frage der Zeit, als der zu Reichtum gekommene Lew plötzlich aufkreuzt und ihm viel Geld für einen dubiosen Rüstungsjob anbietet. Die Schilderung der nun wieder auflebenden Freundschaft durchsetzt de Winter mit Rückblicken in die Vorgeschichte der beiden Männer. Diese sind im Grunde perfekte Antagonisten. Lesjawa, dem Abenteurer, Frauenhelden und Wissenschaftler ohne Skrupel, steht mit dem Familienvater Sokolov ein Mann strenger moralischer Maßstäbe gegenüber. Jedoch wurzelt dessen Moralismus nicht in tiefer Überzeugung, sondern, wie sein wissenschaftlicher Ehrgeiz, in dem Bedürfnis nach einer festen und klaren Ordnung. Dieses Bedürfnis wuchs noch mit der zufälligen Entdeckung seiner jüdischen Abstammung, die ihn existentiell verunsicherte. Seinen Schulfreund Lesjawa hatte Sokolov immer idealisiert, obwohl jener ihn mehrfach hintergangen hatte. Während dem Leser bald schwant, dass Lesjawa seinen alten Freund nur als Werkzeug für seine Machenschaften benutzt, benötigt Sokolov einen Zufall, dies zu erkennen. Dann aber schlägt er seinen Widersacher mit dessen eigener Waffe und darf sich anschließend - in einem wundervoll übersteigerten Happy End - im Glanze des Triumphators sonnen, mit gleich zwei schönen Frauen an seiner Seite.

Die Verbindung der Schriftstellerin **Connie Palmén** mit dem Journalisten und Kolumnisten Ischa Meijer beginnt 1991 mit einem 'Coup-de-foudre', wie er in keinem anderen Buche steht. Als die beiden sich zum zweiten Mal treffen, machen sie sich gleichzeitig vor Aufregung in die Hosen. Wie sich solch eruptive Verliebtheit zu einer wundervollen Liebe entwickelt, deren „Glück manchmal sogar weh tut“, beschreibt Connie Palmén in **I.M. Ischa Meijer - In Margine, In Memoriam**. Das Buch, dessen Niederschrift sie kurz nach dem Tod Ischa Meijers begann, legt intimes Zeugnis ab von einer Partnerschaft voller emotionaler und intellektueller Intensität. Mit großer Offenheit gewährt Connie Palmén Einblicke in das Leben mit I.M.. Sie notiert diffizile Gefühlslagen ebenso wie scheinbar banale Alltäglichkeiten, redet über Sex genauso wie über Reiseerlebnisse. Und natürlich überliefert sie Gespräche: über Liebe, Kunst, Musik, Film sowie - schließlich gehören beide zur schreibenden Zunft - über Literatur. So vermittelt sie mancherlei Aufschluss über die Entstehung des Romans „Die Freundschaft“ sowie über Meijers Arbeit an seiner *Het-Parool*-Kolumne und einer Autobiographie. Keineswegs verschweigt sie den Kummer und die Krisenmo-

mente der Beziehung, etwa die Verlustängste, die sie infolge Ischas regelmäßiger Hurenbesuche befallen. Doch erschüttern solche Irritationen die Symbiose nicht. Das vermag erst der Tod. Natürlich bezieht die Lektüre von Beginn an eine beklemmende Gespanntheit von ihrem drohenden Ende her, um das wir Leser ja von der ersten Seite an wissen. Uns ist die Fallhöhe des beschriebenen Glücks ständig bewusst. Dennoch wirkt das letzte Kapitel über Ischas Tod aufwühlend. Szenen wie die, in denen die fassungslose Connie von Ischas Tod erfährt oder sich im Krankenhaus verzweifelt an Ischas toten Körper klammert, wie um ihm Leben einzuhauchen, berühren zutiefst. Connie Palmes gelingt es, ihrer eigentlich unsagbaren Trauer eindringliche Worte zu verleihen. Daher kommt ihr Schreiben - fast erübrigt sich der Hinweis - einer Therapie gleich, die ihr hilft mit dem Verlust fertig zu werden. Nicht zuletzt, weil sie wenigstens schreibend den geliebten Mann zum Leben erwecken kann.

Zum dritten Mal binnen kurzem bietet ein btb-Taschenbuch deutschsprachigen Lesern die Gelegenheit, sich an der hintergründigen Eleganz zu erfreuen, mit der **Hella S. Haasse** doppelbödige Geschichten erzählt. Das **Gemälde** ist ein phantastischer Roman, der an die Nachtstücke eines E.T.A. Hoffmanns erinnert. Filmfreunde werden in der Handlung, die sich von einer niederländischen Kleinstadt nach Venedig verlagert, überdies Affinitäten zu Genre-Klassikern wie „Rosemarys Baby“ oder „Wenn die Gondeln Trauer tragen“ entdecken. Im Mittelpunkt des zweiteiligen Geschehens steht eine zunehmend verschrobene Lehrerin, deren jüngerer engelhafter Bruder sich aus unerklärlichen Gründen der Familie entfremdet und auf die schiefe Bahn gerät. Ihre Nachforschungen bringen sie auf die Spur des geheimnisvollen Herrn Edmond. Dieser Edmond, dessen Namen bereits Dämonisches eingeschrieben ist, gewinnt nach dem Selbstmord ihres Bruders offenbar Macht über ihren Neffen. Nachdem sie ihn mittels eines mittelalterlichen Freskos als Inkarnation des Satans entlarvt zu haben glaubt, steigert sie sich in eine persönliche Fehde gegen ihn, bis er sich am Ende des ersten Teils in den Tod stürzt. Im zweiten Teil begegnen wir der früheren Lehrerin in Venedig wieder, wo sie, inzwischen Gesellschafterin einer Marchesa, erleben muss, wie sich deren - unter sonderbaren Umständen gezeugter - engelsschöner Sohn Renato zu einem amoralischen Menschen entwickelt, der auch vor Mord nicht zurückschreckt. Bald hält sie auch ihn für eine Reinkarnation Luzifers. Ob allerdings tatsächlich der Leibhaftige sein Unwesen treibt oder ob nur das paranoide Bewusstsein einer calvinistischen Jungfer am Werke ist, darüber schweigt sich der Roman bis zum Schluss aus. Und das ist gut so.

**Autoren, die in Deutschland keine Unbekannten mehr sind:**

**P.F. Thomése, Sybren Polet, Leo Pleysier, Doeschka Meijsing, Renate Dorrestein, Maarten Asscher, Jeroen Krabbé, Peter Verhelst, Peter van Straaten**

**P.F. Thomése** als Autor historischer Romane und Erzählungen zu charakterisieren, ist nicht falsch, könnte im Vergleich mit den meisten, nicht sel-

ten trivialen Vertretern dieses Genres aber zu Missverständnissen führen. Dass Thomése alles andere als ein trivialer Autor ist, davon konnten sich deutsche Leser bisher schon anhand seiner Erzählungen *Über der Erde* (1992), für dessen niederländisches Original *Zuidland* der Debutant 1990 den AKO-Literaturpreis erhielt, und des Romans *Heldenjahre* (1995, nl. *Heldenjaren* 1994) überzeugen. Im letzten Herbst erschien nun sein jüngster, von der niederländischen Kritik einhellig als Höhepunkt seines bisherigen Werkes gelobter Roman *Der sechste Akt*. Der Roman spielt 1792 im Umfeld der französischen Revolution und zeigt am Schicksal einer Frau die Spannung zwischen dem Ablauf eines einzelnen Menschenlebens und der großen Geschichte. Etta Palm, eine Niederländerin aus Groningen, verläßt nach dem Scheitern ihrer Ehe Holland und geht nach Frankreich, wo sie unter dem Namen Madame la Baronne d'Aelders zunächst als Maitresse verschiedener Höflinge in Versailles einen Platz in der vornehmen Gesellschaft erwirbt. Die Revolution macht viele der Vertreter des Ancien Régime orientierungslos, auch Etta Palm muss mit ansehen, wie all das, was sie sich aufgebaut hat, zunichte gemacht wird. Ihre Versuche, sich den Umständen anzupassen und sich politisch als Vorkämpferin für die Rechte der Frau zu engagieren, können nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie in der alten Welt des schönen, oberflächlichen Scheins zu Hause war und sich in der neuen Zeit nicht mehr zu recht findet. So wird die letzte Zeit ihres Lebens zum *sechsten Akt*, der eigentlich schon nicht mehr zum Stück zählt, die Zeit, in der man seine Rolle ausgespielt hat, die Masken abgenommen werden und die wahren Gesichter ans Licht kommen. Thomésés Roman ist dicht und spannend erzählt, durch die immer wieder geübte ironische Distanz des Erzählers wird die Unmittelbarkeit des historischen Geschehens vielfältig gebrochen und macht den Leser zum Zeugen der zeitlosen Einsicht, dass die Rolle, die der Mensch im Leben zu spielen glaubt, nicht selten auf schönem Schein oder Selbsttäuschung beruht.

Im Unterschied zu der realistischen Erzählliteratur nimmt man in Deutschland von der experimentellen niederländischen Prosa und ihren Autoren nur selten Notiz. Zu den wenigen wahrgenommenen Ausnahmen gehört **Sybrene Polet**, in den Niederlanden seit langem als Exponent und dezidierte Fürsprecherin einer „anderen Prosa“ bekannt. Doch sind seine Bücher auch in seiner Heimat alles andere als Bestseller. Schon deshalb findet sich nicht so leicht ein ausländischer Verleger. Im vergangenen Halbjahr hat der kleine Göttinger Wallstein Verlag es gewagt, sich Polets anzunehmen, und zwar mit einer Ausgabe des Romans *Die andere Stadt*. Mit diesem Roman bewegt sich Polet in einer langen europäischen Tradition literarischer Gestaltung der Stadterfahrung, die Comenius im 17. Jahrhundert begründete. Aber im Unterschied zu dessen Stadtlabyrinth bleibt dasjenige Polets völlig unüberschaubar. Weder gibt es eine Zentralperspektive, noch fügen sich die Fragmente der Außenwelt im Bewusstsein einer Figur zu einem kohärenten Ganzen. Zwar bietet Polet eine Hauptfigur auf, den Schriftsteller Lokien Perdok, der eine, topographisch an Amsterdam erinnernde Stadt ober- und unterirdisch durchstreift und dabei in kafkaeske Welten vorstößt. Doch

gibt es keinen Plot, statt dessen eine Bricolage aus - teilweise typographisch voneinander abgehobenen - Versatzstücken diverser literarischer Genres, die nicht miteinander verfugt sind. So verdoppelt sich das Labyrinth der Stadt in der Struktur eines Textes, der den Leser zur Orientierungssuche einlädt.

Leo Pleysier setzt die Arbeit an seiner weltumspannenden flämischen Familienchronik fort, an der der deutsche Leser erstmals mit dem Buch *Der Gelbe Fluss ist gefroren* (1997) lesend Anteil nehmen durfte. War es in diesem Buch die als Nonne in der Mission wirkende Tante, die der exotischen Welt Chinas und Indiens Einzug in die flämische Provinz verschaffte, so ist es in seinem neuen Roman **Schwarz vor Volk** der Bruder, der seit 10 Jahren in Afrika lebt, der Handel und Wandel eines fremden Kontinents mit der Heimat in Kontrast setzt. Er ist als Chemiker auf Bodenuntersuchungen spezialisiert und arbeitet für die Welternährungsorganisation in Nigeria. Als er dort telefonisch vom Tod seiner Mutter erfuhr, hatte er sich zunächst einen Monat Zeit gelassen, bevor er nach Belgien reiste, um seinen Bruder und das Grab seiner Mutter zu besuchen. Jetzt befindet sich Wim im Flugzeug auf dem Rückflug zwischen London und Lagos, an einem Ort also, der auch bildlich seine Position zwischen Europa und Afrika, zwischen dem Kontinent seiner Jugend, der seine Heimat nicht mehr ist, und dem Kontinent, der ihm nicht zu einer zweiten Heimat werden können. Im Flugzeug schweifen seine Gedanken mal hierhin, mal dorthin, einerseits zurück in die Jugend, das Heimatdorf und zu den Menschen, die er vor zehn Jahren zurückgelassen hatte, andererseits nach Afrika, wo er inzwischen Frau und Kinder hat, ein Kontinent, der für Europäer nur schwer begreifbar ist und schwer erträglich angesichts der Lebensverhältnisse in den Städten, die schwarz vor Volk sind, in denen Armut und Gewalt herrschen und in denen es vor Hitze und Gestank kaum auszuhalten ist. Er leidet aber auch unter dem Leben im reichen, ghettotoartig abgeschlossenen Stadtteil, wo die Europäer völlig isoliert von der einheimischen Bevölkerung sind. Die Reise in die alte Heimat löst in Wim ein irritiertes Nachdenken aus, und am Ende wird dem Leser klar, dass die Untersuchung der Bodenschichten auch als Metapher für die Freilegung der Schichten der eigenen Seele zu verstehen sind. Wie die früheren Bücher Pleysiers ist auch **Schwarz vor Volk** vom Umfang her ein schmaleres Band, das nichtsdestoweniger durch erzählerischen Reichtum und Dichte fasziniert.

In auffälliger Gemeinsamkeit variiert gleich eine ganze Reihe der Neuerscheinungen des Berichtshalbjahres das Thema Freundschaft. Die neuen Bücher von **Doeschka Meijsing** und **Dirk van Weelden**, dessen Roman *Orvilles Gäste* unter den erstmals ins Deutsche übersetzten Autoren besprochen ist, zeigen dabei nicht nur thematische Affinität, sondern warten obendrein mit einem verblüffend ähnlichen Handlungsmuster auf. In beiden Romanen versammeln sich, nach überraschender Einladung, einige alte Freunde zu einem Urlaub in seinem Landhaus, wo während der gemeinsamen Tage ihre Lebensentwürfe und Beziehungen untereinander auf den Prüfstand geraten. In Meijsings *Der Weg nach Caviano* macht ein Schriftsteller sechs Freunden den Vorschlag, sich wie schon einmal

fünf Jahre zuvor in seinem Haus am Lago Maggiore zusammenzufinden. Damals war die Schauspielerin Kate bei einer Bergwanderung ums Leben gekommen. Sie hätte jetzt ihren fünfzigsten Geburtstag, und dies ist der Anlass der Einladung. Der Schriftsteller möchte kraft der gemeinsamen Trauer und Erinnerung ihrem Tod einen Sinn für die Freundschaft der Überlebenden abgewinnen. In einem Kaleidoskop kunstvoll verknüpfter psychologischer Miniaturen leuchtet der Roman das Vorleben der Beteiligten und den Verlauf ihrer Zusammenkunft aus. Dabei wird deutlich, dass das Zusammensein nicht ihr wechselseitiges Verständnis stärkt, sondern ihr Fremdsein besiegelt.

Ein Herz von Stein benötigt Ellen van Bommel, die Hauptfigur in **Renate Dorresteins** gleichnamigem psychologischen Roman, um die Erinnerung an das schlimmste Erlebnis ihrer Kindheit abzublocken. Doch im Begriff, selbst Mutter zu werden, fühlt sie sich zurückgezogen in ihr Elternhaus, den Ort der tödlichen Tragödie. Die Rückkehr in das leerstehende Haus setzt bei ihr – wir haben es mit einer Form des rückwärtsgewandten psychoanalytischen Erzählens zu tun – unvermeidlich eine Bewusstwerdung in Gang. Bruchstück um Bruchstück vergegenwärtigt sich Ellen das früher eher unauffällige Leben ihrer Familie, in das sich mit der Geburt des jüngsten Kindes Ida immer mehr Vorzeichen der künftigen Katastrophe mischten. Zunehmend verlor sich Ellens Mutter in paranoide Wahnvorstellungen, währte ihr Baby vom Teufel besessen und die Familie von bösen Mächten umstellt. Als exorzistische Praktiken nichts halfen, sah sie im Tod der gesamten Familie den letzten Ausweg. Ellen war damals der Mordtat ihrer Mutter entronnen. Auch ihren jüngeren Bruder hatte sie noch retten können. Aber sie bezahlte für ihr Überleben mit einem schweren Verlusttrauma und den Schuldgefühlen der Davongekommenen. Ihre daraus resultierende seelische Blockierung überwindet sie erst, als ihr klar wird, dass ihre Mutter sie damals nicht absichtlich verschont, sondern rein zufällig vergessen hatte. Die erbarmungslose Konsequenz, mit der Ellens Erinnerungen auf die Rekonstruktion des Mordabends zulaufen, ist ein Vorzug des Romans. Seine Schwäche liegt in einem allzu explikativen Erzählstil, der nicht nur psychische Symptome beschreibt, sondern auch Diagnosen gleich mitliefert.

Man sollte sich durch den Titel des Buches **Julia und der Balkon** von **Maarten Asscher** nicht auf eine falsche Shakespeare-Fährte führen lassen, denn es geht nicht um eine Liebesgeschichte, sondern um den Selbstmord einer jungen Frau, die sich vom Aussichtsbalkon im 86. Stockwerk des Empire State Buildings in New York hinunterstürzt. Inspiriert wurde Asscher zu dieser Novelle durch ein altes Pressefoto, das ein Mädchen zeigt, das friedlich auf einem Autodach zu schlafen scheint, in Wirklichkeit aber vom Empire State Building gesprungen und auf ein parkendes Auto aufgeschlagen ist. Das Bild des Mädchens löst die Frage nach der Vorgeschichte und den Umständen der Tat aus. Wer kannte die Frau, mit wem hatte sie zuletzt Kontakt, wer hat den Vorfall beobachtet, was hat sie zu dieser Tat bewogen? Asscher macht daraus eine Konstruktion, die an eine kriminalistische Untersuchung erinnert. Insgesamt einundzwanzig Personen,

die möglicherweise einen Beitrag zur Aufklärung des Geschehens leisten können, kommen in ebensovielen, jeweils nur zwei bis drei Seiten langen „Aufzügen“ zu Wort, darunter z.B. der Fotograf, der gerade zur Stelle war, um das Bild zu schießen, die Sekretärin, die den Sprung aus dem Haus gegenüber beobachtet hat, der Vater, der im fernen Illinois vom Tod seiner Tochter erfährt, die Zimmerwirtin, bei der Julia seit drei Jahren zur Untermiete wohnte, des weiteren u. a. eine Touristin, ein Jugendfreund, ein Polizeikommissar, der Nachbar von Gegenüber und last but not least der Liebhaber. Der Reiz des Buches liegt darin, dass der Autor dem Leser nichts als diese Aussagen bietet, ihn damit also quasi zum Kriminalkommissar macht, der die ‚Wahrheit‘ aus dem Puzzle der einzelnen Aussagen rekonstruieren muss.

Eines der großen Vergnügen Marjokes, einer Hauptfigur aus **Tim Krabbés** Roman **Die Grotte**, ist ein Spiel, bei dem es darum geht, für zwei Ereignisse, zwischen denen keinerlei Verbindung besteht, die Idee eines plausiblen ursächlichen Zusammenhangs zu konstruieren. Als kreativer Meister eines solchen Spiels entpuppt sich der Autor Krabbé höchstselbst. Mit den Mitteln eines Krimis führt er vor, welche unwahrscheinlichen, aber folgenreichen Berührungen sich zwischen wildfremden Menschen ergeben können. Die Tropfsteinhöhle von Hareennes, in der infolge von Erdverschiebungen die Gesteinsformationen weit entfernter geologischer Stadien allen Wahrscheinlichkeiten zum Trotz zusammengedrückt sind, ist dafür ein Symbol. Während aber dort geologischer Zufall regiert, ist in dem Roman *Manipulation* im Spiel. Axel de Graaff, als hochkarätiger Verbrecher und intellektueller Abenteurer ein Geistesverwandter der Dürrenmattschen Figur Gastmann, hält dabei die Fäden in der Hand. Er lenkt die Handlungen seiner Jugendfreunde Egon und Marjoke, die sich in der Höhle von Hareennes erstmals begegneten. Aus Geltungsbedürfnis und um seine These zu beweisen, dass er jeden Menschen nach Belieben zu seinem Handlanger machen könne, involviert er sie als Kuriere in seine Drogengeschäfte. Für sie beide endet dieses „Spiel“ tödlich, ohne dass sie ihre Abhängigkeit erkannt hätten. Übrigens sind die Anspielungen auf Platons Höhlengleichnis in dem Roman unverkennbar. Insofern erweist sich der deutsche Titel als Missgriff. Denn anders als das niederländische Wort „grot“ verweist die deutsche „Grotte“ nicht auf die Erkenntnistheorie des griechischen Philosophen.

Nur ein halbes Jahr nach dem Roman *Der Farbenfänger* schiebt der Goldmann Verlag einen zweiten Roman von **Peter Verhelst** in seiner Reihe *Manhattan* nach: **Das Muskelalphabet**. Der Ich-Erzähler ist ein junger Mann, der als Bibliothekar damit beschäftigt ist, eine jahrhundertealte Büchersammlung zu katalogisieren, die in einer achteckigen Krypta untergebracht ist. Geschaffen wurde dieser Raum von einem Kaufmann im 16. Jahrhundert, der in den Seiten der Krypta Bilder seiner sieben an der Pest gestorbenen Töchter hat anbringen lassen, die zugleich die sieben Freien Künste - aber auch die sieben Hauptsünden - darstellen. Darüber hinaus bergen die Bilder ein Geheimnis, das nur mit einem ikonographischen Handbuch zu entziffern ist. Überhaupt ist Verhelsts Roman-

welt weniger ein Ausschnitt der uns umringenden Wirklichkeit denn eine - Peter Greenaways Filmwelten vergleichbare - nach mühsam zu entschlüsselnden Prinzipien aufgebaute Anordnung von Zeichen, Symbolen und immer wieder (im Buch auch abgebildeten) Knochen und Körperteilen, deren Zusammenhang es zu deuten gilt. Teil dieser zeichenhaften Körperwelt sind auch die drei Personen, die neben dem Erzähler zentrale Rollen in dem Buch erfüllen: Inez, die Bibliothekarin, die das Lustprinzip verkörpert und die Männerwelt um sich herum in eine ästhetische Ordnung bringt, Lore, das Mädchen, die den Zwiespalt der Geschlechter zu überwinden sucht, indem sie ihren Körper durch strenge Rituale zum Anti-Körper macht, um so zu einem geschlechtslosen Wesen zu werden, und schließlich René, der nach einem Schlaganfall fast völlig gelähmt ist - eine unschwer erkennbare Anspielung auf Stephen Hawking - und der nur noch zwei Finger bewegen kann, mit denen er wie besessen an einem großen totalitären Computerprogramm arbeitet, das Mensch und Maschine zu einem Wesen mutieren läßt. Insgesamt verbindet *Das Muskelalphabet* einen krimiartigen Plot mit einer sehr künstlich konstruierten, eine Menge Wissen und Bildung transportierenden tieferen Ebene, die natürlich dem Leser, der erkennt und durchschaut, auf's Angenehmste schmeichelt.

Mit *Agnes und Daniel* ist in der Serie Piper der fünfte Band von **Peter van Straatens** *fortlaufenden Szenen eines unordentlichen Lebens* erschienen. Ab sofort soll mal wieder alles anders werden in Agnes' Leben, sie will sich zusammenreißen und Ordnung in ihr Leben und ihre Männerbekanntschaften bringen. Schließlich ist sie nicht mehr die Jüngste und hat sie auch noch einen Sohn, um den sie sich kümmern muss. Doch erstens kommt es anders ..., der frisch verliebte Daniel hat die Mutter weniger nötig, als diese meint, und die uns aus den früheren Bänden schon vertrauten Männer tragen das ihrige dazu bei, dass aus den guten Vorsätzen nicht so recht was werden will.

**Erstmals in deutscher Sprache: Arthur Japin, Dirk van Weelden, Mirjam Boelsums, Ronald Giphart, Ashe Stil.**

Den Spuren einer wahren Lebensgeschichte folgt **Arthur Japins** historischer Roman *Der Schwarze mit dem weißen Herzen*. Er erzählt von zwei afrikanischen Prinzen, den Vettern Aquasi Boachi und Aquame Poku, die - wir schreiben die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts - von Aquasis Vater einer niederländischen Expedition nach Europa mitgegeben werden, damit sie eine westliche Erziehung erhalten. Siebzigjährig rekapituliert der über weite Strecken als Ich-Erzähler fungierende Aquasi ein wechselvolles Leben zwischen Kontinenten und Kulturen, das eine Geschichte des Leidens an Heimatlosigkeit und Rassendünkeln ist. Nach dem Schock der Entwurzelung kommen die Jungen in einem Delfter Internat unter. Hier, wo sie sich des Stigmas ihrer Hautfarbe bewusst werden, lernen sie sich in fremder Umwelt zu behaupten. Dabei kommen ihnen ihre Freundschaft und Willenskraft ebenso zugute wie die Protektion des niederländischen Königshauses, wo sie zu Jugendfreunden der Prinzessin Sophie werden. Während der

naturwissenschaftlich begabte Quasi sich befiessen der neuen Umgebung anpasst, will der musisch veranlagte Quame nach der Schulzeit heimkehren. Doch endlich wieder in Afrika, stößt er dort auf die völlige Ablehnung seiner Angehörigen. Die niederschmetternde Erkenntnis der Fremdheit im eigenen Land treibt ihn in den Freitod. Seinem Vetter Aquasi hingegen scheint nach dem Bergbau-Studium in Delft und im thüringischen Freiberg eine glänzende Zukunft offenzustehen. Doch verschlägt es auch ihn, unwissentlich Opfer höfischer Intrigen, fort aus Europa, nach Niederländisch-Indien. Dort vereiteln Denunziationen, rassistische Ressentiments und die Rachsucht eines Erzfeindes die erhoffte Ingenieurslaufbahn. Daran ändern auch namhafte Fürsprecher wie Eduard Douwes Dekker nichts. Schließlich versucht Aquasi sein Glück als Pflanzer, aber auch das nur mit mäßigem Erfolg. So beschließt er sein Leben auf einer kaum Gewinn abwerfenden Teeplantage, von der ignoranten Gesellschaft Batavias nur als kurioser Außenseiter geduldet, von tiefer Skepsis gegenüber der emanzipatorischen Kraft von Bildung und Aufklärung erfüllt. Arthur Japin hat seinem in jahrelanger Recherche zusammengetragenen Stoff eine beeindruckende, mehrstimmige literarische Form gegeben. Um so bedauerlicher ist es, dass sich in die nachlässig lektorierte deutsche Fassung so viele Fehler eingeschlichen haben.

Ernüchterung kehrt ein in dem französischen Landhaus, das **Orvilles Gäste** in **Dirk van Weeldens** so betitelm Roman beherbergt. Orville, der Gastgeber und Inspirator des gemeinsamen Urlaubs, hat sich das Treffen der Freunde schwärmerisch als Erlebnis geteilter Welt- und Lebenserfahrung unter Gleichgesinnten ausgemalt. Die Realität des Zusammenseins hält indes den hohen Ansprüchen nicht stand. Zwar bringt der wechselseitige Austausch von Geschichten, Philosophien und Erfahrungen unter den Zusammengekommenen einige Momente der Nähe, doch zeigt die alte Freundschaft bald auch Risse, die nicht zu kitten sind. Bei allen oben genannten Gemeinsamkeiten mit Doeschka Meijings Buch *Der Weg nach Caviano* fallen die stilistischen Unterschiede besonders auf. Während Meijings zu einer sehr poetischen Sprache findet, wirkt van Weeldens Ideenroman sprachlich arg präventios und maniert. Zur Nachahmung empfohlen ist allerdings der Klappentext des Buches. Der stellt nämlich auch die Übersetzerin kurz vor. Das ist eine Form der Anerkennung, die Übersetzern in der Regel ja leider versagt bleibt.

„Der rasante Roman eines neuen, jungen Erzählers aus den wilden Niederlanden! *Rasant, neu, jung, wild*, gleich vier von den Werbestrategen offensichtlich für absatzfördernd gehaltene Epitheta, die für eine ganze Reihe jüngerer Autorinnen und Autoren stehen können. Dass diese Literatur nicht auf einhellige Gegenliebe stößt, zeigt die leicht genervte Reaktion des flämischen Kritikers Bart Verwaeck, der von einer „endlosen Reihe von Porträts verletzter Pubertierender und schwieriger Jugendlicher“ spricht, „jeder Verlag muss seinen Giphart oder seinen Grunberg haben.“ Im Gegensatz zu dem bei Diogenes gut untergekommenen Arnon Grunberg, hatte bisher noch kein deutscher Verlag ‚seinen Giphart‘. Das hat sich jetzt geändert, bei Droemer-Knauer ist der Roman **Der Volltreffer**

von **Ronald Giphart** mit der zu Beginn dieses Abschnitts zitierten Anpreisung auf dem Buchrücken erschienen. Die Story ist schnell erzählt: Phileine, ein Mädchen aus Holland, besucht ihren Freund Max in New York, wo dieser ein Theaterpraktikum absolviert. Trotz freizügiger Vorstellungen in Sachen Sex ist Phileine mehr als irritiert, als sie mit ansehen muss, dass in der *Romeo und Julia*-Inszenierung hauptsächlich textilfrei agiert wird und sie stellt sich die nicht uninteressante Frage, ob man eine Erektion spielen kann. Ihre Reaktionen auf das Dargebotene bringen sie nicht nur in die Schlagzeilen der New Yorker Presse, sondern verschaffen ihr auch noch einen Auftritt in der berühmtesten aller Talkshows, bei David Letterman. Am Ende kommt sie dann zu Einsicht und Ruhe, in einer bewegenden Rede während einer Aidsgala leistet sie Abbitte für ihre Untaten und ihre egoistische Lebenseinstellung. Ein Sieg der Moral in einer unmoralischen Zeit. Ob wir in Phileine einen ‚Volltreffer‘, ‚eine der charismatischen Romanfiguren der neunziger Jahre‘ (Karel Oostyn in *De Standaard*) sehen wollen oder ob wir uns ‚durch hunderte Seiten von juvenciem Gequatsche und Geprahle hindurchlesen‘ mussten (Jaap Goedegebuure in *HP/De Tijd*), hängt wohl nicht zuletzt von der Frage ab, welcher Generation wir selber angehören und ob uns die mehr oder weniger überzeugenden Sprachspielereien Gipharts (bzw. seiner deutschen Übersetzer) zusagen oder nicht.

In die Reihe der jungen Wilden läßt sich auch **Mirjam Boelsums** mit ihrem schwungvollem Debutroman *Schlangen streicheln* einordnen, mit dem sie gleich den Sprung über die deutsche Grenze schaffte. Ausgangspunkt aller Verwicklungen ist das mysteriöse Ertrinken eines Niederländischlehrers. Professorentochter Mariecke, die dabei war, ist zur Beobachtung in eine jugendpsychiatrische Klinik eingewiesen. Das trotzige Mädchen, siebzehn Jahr, blondes Haar, erweist sich als nicht sehr gesprächig gegenüber der Anstaltspsychologin, die von der ersten Seite des Romans an alles daran setzt, von Mariecke zu erfahren, was sich genau abgespielt hat bei jenem nächtlichen Badeausflug. Auch der Leser muss sich bis zum Ende des Buches gedulden; bevor er erfährt, wie es wirklich war, erzählt Mariecke ihm dafür in betont schnoddriger Sprache die Geschichte ihres bisherigen Lebens. Wohlsituierte Eltern, die keine Zeit haben, sich um ihr Kind zu kümmern, Freundinnen und Freunde, deren jugendliche Erlebniswelt vornehmlich aus sex and drugs and rock-‘n-roll besteht, insgesamt ein Leben, das die Frage aufwirft, inwieweit man überhaupt etwas selbst bestimmen kann, da doch alles anscheinend seinen vorbestimmten Gang geht. Durch die ungeheure, oft oberflächlich wirkende Geschwätzigkeit Marieckes wird erst allmählich eine tieferliegende Geschichte deutlich, die ihr hartnäckiges Schweigen gegenüber der Psychologin erklärt. Es geht um Demütigungen und Belästigungen, die ihr Leben auf schicksalhafte Weise mit dem ihrer Freundinnen Jessica und Danielle verbinden und schließlich auch zum Auslöser für den Tod ihres Lehrers wurden.

Historische Kriminalromane, vor allem solche, die im Mittelalter spielen, sind seit langem beliebt als spannender Lesestoff. Nun erscheint der erste Geschichtskrimi, der im *Gouden Eeuw*, im goldenen 17. Jahrhundert spielt, und es nimmt

kaum Wunder, dass ihn ein niederländischer Historiker geschrieben hat, **Ashe Stil: Das goldene Schiff**. Wir befinden uns im Amsterdam des Jahres 1649, für Ordnung im Hafen und auf den Grachten sorgt der Hafensinspektor Willem Lootsman, und da jeder Inspektor seinen ‚Harry‘ braucht, verfügt auch Lootsman über einen Assistenten, den treu(dooft)en Lammert Douwes. Den Gesetzen des Genres folgend, wird zu Beginn des Romans eine Leiche gefunden, die Lootsman auf die Spur einer ganzen Serie von Verbrechen führt, die im Umkreis der „Sonne“ geschehen, dem Schiff des berühmten Kapitäns Hendrik Pauwels, der mit kostbarer Ladung von einer langen Seereise zurückgekehrt ist. Kurzweilige Unterhaltungslektüre, die zudem ein lebendiges Bild von den Lebensumständen im Gouden Eeuw zeichnet.

**Lyrik, Drama, Essay, Autobiographie: Anna Enquist, Tom Lanooye/Luc Perceval, Willem Jan Otten, Edith Velmans-van Hessen.**

Es ist erfreulich, dass es immer noch und immer wieder Verleger gibt, die sich an die wenig lukrative Herausgabe von Gedichtbänden machen. Nachdem man **Anna Enquist** in Deutschland quasi in umgekehrter Chronologie zunächst als Prosautorin kennen gelernt hat mit ihren bei der Kritik überaus erfolgreichen Romanen *Das Meisterstück* (1995) und *Die Erbschaft der Herrn de Leon* (1997) stellt der Luchterhand Verlag nun auch die Lyrikerin Enquist vor, die 1991 ihr literarisches Debüt mit dem Gedichtband *Soldatenliederen* gab. Ihre Premiere als ‚deutsche‘ Dichterin feiert sie nun mit dem im Original 1993 erschienen Band *Ein neuer Abschied/Een nieuw afscheid*. Eine durchdachte Wahl, da die zu sechs thematischen Gruppen zusammengestellten 44 Gedichte einen guten Zugang zur Lyrik Enquists bieten und nachvollziehbar machen, warum diese Gedichte Anna Enquist in den Niederlanden den Ruf einbrachten, Lyrik für Leser und nicht für Exegeten zu schreiben. Alltägliche Erfahrungen im Umgang mit den Mitmenschen und der Natur, Urlaub, Reisen, das Wetter und andere vermeintlich profane Dinge bilden den Ausgangspunkt ihrer lyrischen Reflexionen über tiefgehende menschliche Erfahrungen wie Abschied und Verlust, Sehnsucht und Liebe. In der letzte Gruppe von Gedichten gibt uns die Dichterin unter dem Titel ‚Dichterisches Leben‘ quasi Rechenschaft über ihr Tun, so heißt es in dem Gedicht ‚Sehr beschäftigt‘: *Auf den Wind, der die Wellen auf der Leeseite des Sees/ sich überschlagen läßt, gibt es noch keine/ Antwort, obwohl man eifrig an trockene Flüsse in Spanien denkt. Das Wortfindungs-/problem hat Vorrang: Was gesagt werden/ will, steht, klar umrissen, nackt im verstopften/ Kehlkopf und trappelt mit den Füßen,/ weil nichts aus dem Kleiderschrank dieser Sprache ihm passt. [...]* Da der Band die Gedichte begrüßenswerterweise in beiden Sprachen nebeneinander präsentiert, ist jeder Leser selbst eingeladen, einen Blick in die Kleiderschränke des Deutschen und Niederländischen zu werfen und zu entscheiden, wo die schickeren Kleider hängen. Es ist zu wünschen, dass möglichst viele von dieser Möglichkeit Gebrauch machen.

Umjubeltes Theaterereignis der letztjährigen Salzburger Festspiele war die 12 Stunden dauernde Kurzfassung von Shakespeares Rosenkriegen, den acht Königsdramen des britischen Dramatikers, die der Flame **Tom Lanoye** 'übersetzt' und sprachlich verdichtet hat zu seinem Mammutstück **Schlachten!**. Schon 1997 hatte die flämische ‚Blauwe Maandag Compagnie‘ unter Leitung von **Luc Perceval** mit *Ten Oorlog*, so der Originaltitel, in Belgien und Holland Triumphe gefeiert. Natürlich ist eine Theateraufführung nicht durch das Lesen des Stücktextes zu ersetzen, dennoch seien die *Schlachten!* (bzw. für Niederländischkundige *Ten Oorlog*) auch wärmstens zur Lektüre empfohlen, gelingt es Lanoye doch aus dem für heutige Zeitgenossen eher undurchsichtigen historischen Stoffen Shakespeares das Zeitlose, das Allgemein-Menschliche herauszufiltern und sie damit zugänglich zu machen, zugänglich vor allem auch sprachlich. Denn Lanoyes niederländischer Text wie auch die deutsche Übersetzung von Rainer Kersten und Klaus Reichert sind nicht zuletzt Sprache pur, Sprachspiel und Spielen mit Sprachstilen und -registern. Schon die Namen der englischen Könige, die bei Lanoye *Richard Deuxième*, *Eddy the King* oder *Dirty Rich Modderfocker der Dritte* heißen, zeigen, dass wir es nicht mit einer vorlagentreuen Umsetzung zu tun haben. Dennoch sind Lanoyes Rosenkriege keine Klassikerflederei, sondern eine durchaus ernsthafte Aneignung für unsere Zeit, die mit einer strengen, fast klassizistischen, mit viel französischen Elementen durchsetzten Sprache beginnt und am Ende den brutalen Herrscher Richard III. alias Dirty Rich durch eine ebenso brutale und vulgäre Sprache charakterisiert, die auch als kritische Pessiflage auf das internationale Kauderenglich unserer Tage verstanden werden darf. Nicht nur die sprachliche Kreativität Lanoyes stellte die Übersetzer vor riesengroße Probleme, auch die vielen Zitate aus der niederländischen Literatur, die Lanoye seinem Personal in den Mund legt, konnten, wenn beim deutschen Zuschauer/Leser ein vergleichbarer Erkennungseffekt erzielt werden sollte, nicht einfach übersetzt werden, sondern mussten durch Äquivalente aus der deutschen Literatur ersetzt werden. Weitere Informationen über viele der angesprochenen Aspekte liefern ein unbedingt vor der Lektüre des Textes zu lesendes Nachwort des Übersetzers Klaus Reichert und ein aufschlussreiches Gespräch mit dem Autor Tom Lanoye im Anhang des Buches.

Nicht nur für eingefeischte Cineasten zu empfehlen sind die Beschreibungen von dreißig Filmen des 20. Jahrhunderts, die der Romancier und Essayist **Willems Jan Otten** zunächst für das Feuilleton des NRC-Handelblad geschrieben und später gebündelt in dem Band **Das Museum des Lichts** publiziert hat. Dreißig Wochen lang hat er sich jeweils einen Film im Niederländischen Film-museum in Amsterdam angesehen und dann im Nachhinein aus dem Gedächtnis heraus die Beschreibung für die Zeitung geliefert. In einem einleitenden Essay erläutert Otten seine Beschreibungstechnik: „Wenn wir einen Film sehen, wird unser geistiges Auge von echten Bildern in Beschlag genommen (die bei jeder neuen Vorführung genau identisch sein werden). Diese Inbeschlagnahme durch wahre, analoge Bilder steht in krassem Gegensatz zu der Art und Weise, in

der eine Beschreibung derselben Bilder das geistige Auge besetzt. Dieses Buch habe ich für den kaiserlichen Leser geschrieben, der den jeweiligen Film nicht gesehen hat. Mit anderen Worten: Ich habe das wörtliche, reproduzierbare Bild in eine viel dünnere und ältere Atmosphäre, die des geistigen Auges, gehoben, das aus den Worten etwas sichtbares macht.“ Ottens Filmmuseum stellt nicht nur Streifen von epochemachenden Regisseuren vor wie etwa Sergej Eisenstein, Friedrich Wilhelm Murnau, Ernst Lubitsch, Alfred Hitchcock, Luis Buñuel, Federico Fellini, Luchino Visconti, Orson Welles oder David Lynch, er gräbt auch Raritäten aus, mit denen viele hier zum ersten Mal Bekanntschaft machen werden, so etwa der kurz vor dem deutschen Einfall in den Niederlanden gedrehte Film *Boefje* (1939), dessen Regisseur Detlef Sierk in den vierziger und fünfziger Jahren in den USA unter dem Namen Douglas Sirk zu einem der erfolgreichsten Hollywoodregisseure wurde.

So heiter der deutsche Titel des Buches *Ich wollte immer glücklich sein* von Edith Velmans-van Hessen im Vergleich zum sachlich schlichten Originaltitel *Het verhaal van Edith* daherkommt, so erschütternd erweisen sich ihre darin aufgezeichneten Lebenserinnerungen. Velmans-van Hessen, Jahrgang 1925, gehört zu den niederländischen Juden, die während der Besetzung der Niederlande der Deportation in die Vernichtungslager entgangen sind. Sie konnte den Nazis entkommen, weil sie als junges Mädchen bei einer mutigen Familie in Breda Unterschlupf fand. Aber in ihrem Versteck musste sie machtlos und erschüttert die Nachrichten darüber empfangen, dass ihre nächsten Angehörigen, ihre Eltern, Bruder, Großmutter, und viele weitere Verwandte dem Naziterror zum Opfer fielen. Ein halbes Jahrhundert später hat sie ihre Erlebnisse der Besatzungszeit veröffentlicht. Und zwar in Form alter Tagebuchaufzeichnungen und Briefe, die sie um nachträgliche Erinnerungen und Kommentare erweitert hat. Wenn auch die mit dem Abstand mehrerer Jahrzehnte aufgezeichneten Ergänzungen analytische Tiefe und Differenzierungen vermissen lassen, so ist die Autobiographie doch ein wichtiges authentisches Zeugnis. Sie reiht sich ein in die Bücher, die dem massenhaften anonymen Leid persönliche Namen und Gesichter geben und somit überhaupt erst ahnen lassen, welche Qualen die Opfer der Verfolgung, die Ermordeten wie die Überlebenden, ertragen mussten.

## Neuerscheinungen 2. Halbjahr 1999

Maarten Asscher: *Julia und der Balkon*. Eine Novelle in einundzwanzig Aufzügen. (Ü: Marlene Müller-Haas) München: Goldmann 1999 104 S., 12,- DM. (btb 72300)  
(nl. *Julia en het balkon*, 1997)

Mirjam Boelsums: *Schlangen streicheln*. Roman. (Ü: Thomas Hauth) Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999. 205 S., 34,- DM.  
(nl. *Slangen aaien*, 1998)

- Renate Dorrestein: Ein Herz von Stein. Roman. (Ü: Jörg Schilling und Rainer Täubrich). München: Kindler 1999, 288 S., 39,90 DM.  
(nl. Een hart van steen, 1998)
- Anna Enquist: Ein neuer Abschied. Een nieuw afscheid. Gedichte. Niederländisch und deutsch. (Ü: Gregor Seferens) München: Luchterhand. 108 S., 29,80 DM.  
(nl. Een nieuw afscheid 1994)
- Ronald Giphart: Der Volltreffer. Roman. (Ü: Jörg Schilling und Rainer Täubrich) München: Droemer-Knaur 1999. 293 S., 15,- DM. (Knaur-Lemon 61471)  
(nl. Phileine zegt sorry, 1996)
- Hella S. Haasse: Das Gemälde. (Ü: Marianne Holberg). München: Wilhelm Goldmann Verlag 1999, 156 S., 15 DM (btb 72305)  
(nl. De Meester van de Neerdaling, 1973)
- Arthur Japin: Der Schwarze mit dem weißen Herzen. Roman. (Ü: Marlene Müller-Haas) München: Claassen 1999, 448 S., 44 DM.  
(nl. De zwarte met het witte hart, 1997)
- Tim Krabbé: Die Grotte. Roman. (Ü: Susanne George). München: Limes 1999, 185 S., 29,80 DM.  
(nl. De grot, 1997)
- Tom Lanoye und Luk Perceval: Schlachten! Nach den Rosenkriegen von William Shakespeare. (Ü: Rainer Kersten und Klaus Reichert) Frankfurt/M.: Verlag der Autoren 1999. 338 S., 28,- DM.  
(nl. Ten oorlog, 1998)
- Doeschka Meijsing: Der Weg nach Caviano. Roman. (Ü: Rosemarie Still) München: dtv 1999, 180 S., 24 DM.  
nl. De weg naar Caviano, 1996
- Multatuli: Die Abenteuer des kleinen Walther. Roman. (Nach der Übersetzung von Wilhelm Spor herausgegeben und bearbeitet von Arnold Thünker) Köln: DuMont 1999. 958 S., 64,- DM.  
(nl. De geschiedenis van Woutertje Pieterse, 1890)
- Willem Jan Otten: Das Museum des Lichts. Über dreißig Filme dieses Jahrhunderts. (Ü: Annegret Böttner. Salzburg: Residenz 1999. 199 S., 38,- DM.  
(nl. Het museum van licht, 1991)
- Connie Palmen: I.M. Ischa Meijer - In Margine - In Memoriam. (Ü: Hannie Ehlers) Zürich: Diogenes 1999. 400 S., 39,90 DM.  
(nl. I.M. 1998)
- Leo Pleyzier: Schwarz vor Volk. Roman. (Ü: Christiane Kuby) Berlin: Berlin Verlag 1999. 136 S., 29,80 DM.  
(nl. Zwart van het volk, 1996)
- Sybrene Polet: Die andere Stadt. Ein Labyrinth. Roman (Ü: Wilfried W. Meyer). Göttingen: Wallstein Verlag 1999, 247 S., 38 DM.  
(nl. De andere stad. Een labyrint, 1995)

- Nico Rost: Goethe in Dachau. Ein Tagebuch. (Ü: Edith Rost-Blumberg) Herausgegeben, mit Materialien und einem Nachwort versehen von Wilfried F. Schoeller. Berlin: Volk und Welt 1999. 445 S., 48,- DM.  
(nl. Goethe in Dachau, 1946)
- Ashe Stil: Das goldene Schiff. Ein historischer Kriminalroman. Reinbek: Wunderlich 1999. 10,- DM. (Wunderlich tb 26152)  
(nl. Het schip met geld, 1993)
- Peter van Straaten: Agnes und Daniel. (Ü: Hans-Ulrich Jäckle) München: Piper 1999. 164 S., 14,90 DM. (SP 2766)  
(nl. Agnes en Daniël, 1991)
- P. F. Thomése: Der sechste Akt. Roman. (Ü: Christiane Kuby) Leipzig: Gustav Kiepenheuer 1999. 320 S., 36,- DM.  
(nl. Het zesde bedrijf, 1998)
- Edith Velmans - van Hessen: Ich wollte immer glücklich sein. Das Schicksal eines jüdischen Mädchens im Zweiten Weltkrieg. (Ü: Stefanie Schäfer) Wien: Zsolnay 1999, 312 S., 39, 80 DM.  
(nl. Het verhaal van Edith, 1997)
- Peter Verhelst: Das Muskelalphabet. Roman. (Ü: Barbara Heller) München: Goldmann 1999. 192 S., 18,- DM. (Manhattan-TB 54061)  
(nl. Het spierenalfabet, 1995)
- Theun de Vries: Rembrandt. Roman. (Ü: Eva Schumann, nachbearbeitet von Heike Schwes) Köln: Dittrich 1999, 39, 80 DM.  
(nl. Rembrandt, 1931)
- Dirk van Weelden: Orvilles Gäste. Roman. (Ü: Marlene Müller-Haas) Köln: Dumont 1999, 285 S., 39,80 DM.  
(nl. Orville, 1997)
- Leon de Winter: Sokolovs Universum. Roman (Ü: Sibylle Mulot). Zürich: Diogenes 1999, 434 S., 39,90 DM.  
(nl. De ruimte van Sokolov, 1992)

### **Neu in anderem Gewand: Taschenbücher und gebundene Sonderausgaben**

- Hugo Claus: Der Kummer von Flandern. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1999. 29,90 DM. (dtv 12696)
- Carl Friedmann: Zwei Koffer. Berlin: Aufbau 1999. 189 S., 14,90 DM. (AtV 1428)
- Hella S. Haasse: Transit. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999. 12,80 DM. (st 3020)
- A. F. Th. Van der Heijden: Fallende Eltern. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999. 24,80 DM. (st 3034)

- Yvonne Koonenberg: Man gewöhnt sich an alles – nur nicht an einen Mann / Sie liebt ihn – er sich auch. München: Kabel 1999. 255 S., 19,80 DM. (gebundene Sonderausgabe)
- Margriet de Moor: Herzog von Ägypten. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1999. 14,90 DM. (dtv 12716)
- Harry Mulisch: Die Säulen des Herkules. Reinbek: Rowohlt 1999. 16,90 DM. (rororo 22449)
- Cees Nooteboom: Die Dame mit dem Einhorn. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999. 18,80 DM. (st 3018)

## **Zeitschriftenübersicht**

### **Jaarboek Zannekin**

Erik Martens: Het gewapend verzet tegen de Franse Republiek in het Walenland – Antoon Lowyck: Nederlandstalige schrijvers en Rederijkers in Wormhout (II) – Cyriel Moeyaert, Jan van Ormelingen: Het Nederlands in Sint-Omaars door de eeuwen heen – A. A. F. Teurlinckx: Expansie van Kunst en Cultuur der Nederlanden (IX) – Marten Heida: Kempen, een Nederrijns stadje – Pieter Jan Verstraete: Waling Dijkstra, Friesland's volksschrijver – André Belmans: De oorsprong van het taalgebonden nationalisme

### **Jahrbuch der Felix-Timmermans-Gesellschaft**

10 (1999): Felix Timmermans: Postkarten X – Felix Timmermans: Das Schlößchen – August Keersmaekers: Timmermans' zeh'n Postkarten – Ferdinand Puhe: Adolf von Hatzfeld – Hartmut von Hentig: Mein Lieblingsbuch – Martin Neubauer: Felix Timmermans erzählen – Erich Kock: Sinnesfreudig und lebensfromm – Hannelore Schmidt: Zeitzeugenbericht: 1939 in Flandern – Ingrid und Paul Wolters: Das Timmermansjahr 1997 in Deutschland – Ingrid Wolters: Timmermans in Jülich und Lübeck – Günter Diamant: In Marienthal und im Otto-Pankok-Museum

### **Levende Talen**

542: Peter Bimmel, Thomas Schullian: 'Ik leer woorden gewoon uit mijn hoofd'. Taalleerders reflecteren over hun leerstijl – Thomas Peters: Surfing abroad; Websites voor correspondentieprojecten

543: Peter Bimmel, Ron Oostdam: Strategietraining en leesvaardigheid; theorie en praktijk in balans – Thomas Bersee, Polly Perkins: On-line talen leren; de mogelijkheden van Internet voor het talenonderwijs – John Daniëls: Kennisnet, Onderwijs on line, een reisverslag – Simon Verhallen: Taalstages in voortgezet en volwassenenonderwijs

544: Hetty Mulder: Training in de moedertaal en transfer naar een vreemde taal; een effectstudie bij leerlingen uit het voortgezet onderwijs – John Daniëls: Digischool, virtueel leren op Internet